

Abt Franz Pfanner Freundesbrief (6)

„Die Langener haben bekanntlich guten Humor – und solche Leute sind gewiss nicht langweilig!“ So schrieb Franz Pfanner am 5. März 1906 an seine Heimatgemeinde im österreichischen Vorarlberg. Er diktierte seinen Brief einer Ordensschwester auf der Emaus-Mission in Südafrika, wo der Gründerabt von Mariannahill nach seiner Resignation seinen Alterssitz aufgeschlagen hatte. Dann plauderte er über viele Seiten lang; auf Computer übertragen und ausgedruckt, sind es sechs DIN-A 4 Blätter!

Im Briefe schreiben war Pfanner ein wahrer Meister. Zu Hunderten gingen seine Briefe vom Kap der Guten Hoffnung zurück ins alte Europa. Wenngleich voller Informationen und exotischer Geschichten, verband Abt Franz mit seinen Briefen immer auch die Sorge um die Ausbreitung des Gottesreiches: Er wollte seine Leser für die missionarische Kirche begeistern, wollte sie um Spenden bitten, aber auch um ihr Gebet, nicht zuletzt um Ordens- und Missionsberufe.

Aber zurück zu seinem oben zitierten Brief! Er erkundigt sich ausgiebig über seinen Heimatgemeinde Langen: Was wird dort gebaut? Wie steht es um das Brunnenwasser? Hat man ein Spritzenhaus vorgesehen für die Feuerwehr? Denkt man an ein Heim für kranke, alte und sozial bedürftige Mitbürger? Wie steht's mit einer von Wasserkraft getriebenen Getreidemühle? Man spürt: Der greise Abt ist durch und durch ein Praktiker. Er weiß, wovon er spricht. Er stellt Fragen mitten hinein ins alltägliche Dorfleben des beginnenden 20. Jahrhunderts! Doch nicht genug der Nachfragen, seine Heimatgemeinde betreffend, er gibt auch ganz konkrete Tipps und macht Vorschläge, die wohl durchdacht sind: Er verweist auf einen Bergbach, dessen natürliches Gefälle sich vortrefflich für eine Wasserleitung eignen würde. Vielleicht, so fährt er fort, könne man den Bach an einer bestimmten Schlucht stauen, um so mittels einer kleinen Talsperre auch für die regenarmen Monate genügend Wasser speichern zu können. Aber auch da bleibt der Praktiker Pfanner nicht bei allgemeinen Vorschlägen, sondern erwähnt im gleichen Brief drei Wasserfälle in der Gemarkung von Langen, die zwar schon Sägewerke vor Ort betreiben, deren Wasser aber zusätzlich und besser für die Gesamtgemeinde gebraucht werden könnten. Er schlägt vor: Man belasse den Sägewerk-Besitzern ihre Wasserrechte, nütze aber das natürliche Gefälle der Bäche zur Stromerzeugung für die Gemeinde. In diesem Falle nimmt Langen das Abwasser von den Sägemühlen, „sobald es über das Wasserrad der Säge hinabgestürzt ist“ und führt es der Gemeinde zu.

So geht es weiter in seinem sehr detaillierten Brief. Da ist zum Beispiel noch von neuen Straßen und Brücken die Rede, aber auch davon, wie man zu wohlfeilen Ziegeln kommt: „Ich habe da Erfahrung. Ich habe in Bosnien all die Millionen Ziegeln von Italienern herstellen lassen und fest geglaubt, das können nur die Italiener. Ich habe dafür schweres Geld ausgegeben. Auch in Afrika lebte ich in diesem Wahn fort ... Erst als ich mit bald siebzig Jahren in Ruhestand trat, kam ich auf eine andere Ansicht. Emaus, wo ich wohne, und wo vorher keine Hütte stand, habe ich von Grund auf neu aufgebaut – und alles aus Ziegeln, und alle Bauten zweistöckig – und alles mit selbst hergestellten Ziegelsteinen ... Mehr als die Hälfte der Bauten haben unsere Schwestern aufgemauert – mit Ziegeln. Nur ein Bruder hat die Stein-Fundamente gelegt. Durch diese Ziegel hatte ich bare Ausgaben von bloß vier Pence (30 Pfennig) für 1 000 Stück! Jetzt frage ich, haben die Langener wohlfeile Tannen, um sie an Häuser zu verhauen? Ziegel braucht man in der ganzen Welt. Ziegel brennen und Brot backen hört nicht mehr auf!“ Er, Abt Franz, wolle niemandem etwas vormachen, aber wenn er in Südafrika tausend Ziegelsteine für 30 Pfennige herstellen könne, warum sollten dann seine Landsleute dies nicht auch können? „Bei mir gilt der Grundsatz: Nova facio omnia! = Ich mache alles neu! Warum soll man denn nicht auch in Langen alles neu machen?“ fragt er ein letztes Mal und meint neben den neuen Straßen und Brücken, der Wasserleitung und dem Kraftwerk natürlich auch die Seelen der Menschen! Auch die gebe es zu erneuern!

Ganz zum Schluss seines Briefes bittet er den Pfarrer seiner Heimatgemeinde, er möge ihn wegen seines Gequatsches entschuldigen. Er habe viel Zeit und da Lesen ihm beschwerlich geworden sei, diktiert er umso längere Briefe: „Ich kann nicht mehr lesen, weder die Messe noch

ein Buch noch eine Zeitung – wegen meiner schwachen Augen und wegen meiner zittrigen Hände. Ich leide an Verkalkung der Adern. Darum sind beide Arme halb lahm ... Sonst bin ich oder fühle ich mich gesund und geistig frisch. Nur das Gedächtnis ist löcherig geworden.“

Liebe Freunde,

bei diesen Briefauszügen wollen wir es für heute belassen. Erstaunlich ist, dass der damals schon fast 81-jährige Abt (er starb am 24. Mai 1909) trotz aller körperlichen Gebrechen bis zuletzt katholisch-weltweit gedacht und gebetet hat. Im selben Jahr – 1906 – schlug er den Mariannahiller Schwestern vor, nach China zu gehen und dort missionarisch tätig zu werden. In einem ausführlichen Brief gibt er seinen *Roten Schwestern* glasklare Anweisungen wie sie dabei verfahren sollten. Ein Beweis mehr, dass der ehemalige Pfarrseelsorger, der erst mit 38 Jahren ins Kloster ging um Trappist zu werden und mit 56 Jahren sich freiwillig für Südafrika meldete, eigentlich niemals aufhörte, Missionar zu sein. Sein Elan und sein Enthusiasmus machten ihn weit über das südliche Südafrika hinaus zum Vorbild für viele – und zum Trommler Gottes, vor allem auch für junge Christen. Beten und helfen Sie bitte mit, dass der Geist dieses großen Missionspioniers auch in Zukunft uns alle beseele und so dazu beitrage, die Menschen für Gott zu gewinnen. Herzliche Grüße Ihr Pater Dr. Georg M. Lautenschlager CMM – Mariannahill/Rom im Oktober 2007